

Auf der Höhe einer abgründigen Vernunft.
- Über Giambattista Vicos Epos einer ‚Neuen Wissenschaft‘

I

„Die Aufklärung“, bilanziert Max Weber 1905, „scheint endgültig im Verbleichen“.¹ Er ratifiziert damit jedoch nur eine Problematik, die schon mit Kants drei Kritiken, wenngleich noch weithin uneingestanden, aufgebrochen war. Ja man könnte die ganze Geschichte des modernen Denkens als ein Abwehrkampf gegen der Verlust aufklärerischer Selbstvergewisserungen des Menschen deuten. Verloren war er ihn schließlich mit dem Tod des modernen Subjekts, den ihm Barthes, Foucault und Derrida bereitet haben wollen. Sie zersetzen die Ansprüche auf Eigentlichkeit als Illusion, die glaubte, im Denken als einer logischen und systematischen Ordnungsleistung festen Boden gefunden zu haben. Sie konnte sich als Metaphysikersatz wännen, weil sie die Sprache als transparentes und reibungsloses Medium meinte aus den Bedingungen des Denkens heraushalten zu können.

Dieser blinden Stelle sollte mit Diskurskritik und Dekonstruktion abgeholfen werden. Mit der Überzeugungskraft des *linguistic turn* in der Philosophie im Rücken ließen sich die verführerischen Machenschaften des Logozentrismus bestreiten und - in detaillierten Einzelstudien - die These vertreten, dass die Aussage eines Textes maßgeblich, ja entscheidender dadurch bestimmt wird, *wie* er es sagt und nicht zuerst von dem her, *was* er behauptet. Nach Foucault kam der - moderne - Mensch gerade im Zwischenbereich dieser beiden ‚Sprachen‘ zustande.² Um ihn aus dieser ‚Leere‘ zu erlösen, müsse er deshalb in einem Diskurs absoluter Sinnfreiheit wieder vereinigt werden.³ Das umgekehrte kritische Verfahren schlägt Derrida vor. Jeder Text ereigne sich als Setzung eines eigentlichen Sprechens. Er kann diesen Anspruch jedoch nur erheben, weil er unterschlägt, dass er stets zugleich von uneigentlichem Sprechen durchsetzt ist. Ein Bewusstsein von Uneigentlichkeit ist einer Monosemierung daher immer schon, wenn auch unausdrücklich, eingeschrieben. Diese ihm innewohnende Dekonstruktion gilt es zu aktivieren, sodaß die

¹ *Die protestantische Ethik*, ed. J. Winckelmann; 2 Bd., Hamburg ³1973; Bd. II, 2; S. 189.

² L’homme avait été une figure entre deux modes d’être du langage (...); l’homme a composé sa propre figure dans les interstices d’un langage en fragments; *Les Mots et les choses*, Paris 1966, S. 397.

³ Vgl. die Kritik der Aufklärungskritik bei P. Geyer, *Die Entdeckung des modernen Subjekts. Anthropologie von Descartes bis Rousseau*, Tübingen 1997 (mimesis 29); einl. Kap. hier S. 12.

Sprache der Logik des Entweder-Oder entkommt und ein unabschließbares Verweisungs-geschehen ermöglicht - Derridas *différance*.⁴ Der Spielraum zwischen beiden Diskursen bleibt allerdings unbestimmt; jedes Vermittlungsprojekt wäre nur wieder Einsetzung eines entfremdenden Sinnes.

Dass diese radikale Aufklärungskritik jedoch bereits im Zeitalter der Aufklärung selbst einen Anwalt hatte, blieb damals und lange Zeit unwirksam, weil er einerseits seiner Epoche zu weit voraus war und andererseits zu weit hinter ihren systematischen Ansprüchen zurückblieb. Er geriet gewissermaßen in den ‚Spalt‘ zwischen den beiden Diskursordnungen, den er selbst aufgetan hatte. Es ist Giambattista Vico mit seiner kulturphilosophischen Schrift *Scienza Nova* (1744), in der er die „Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker“ entwickelt.⁵ Unzeitgemäß und insofern unerhört erschien vor allem seine Methode des Denkens. Im Titel gibt sich seine Schrift als wissenschaftliches Werk mit monosemierendem Anspruch („Prinzipien“). Dem trägt in der Regel eine Diskursstrategie Rechnung, die das Subjekt der Rede zurücknimmt, um die Objektivität und Systematik des Gesagten zu steigern. Andererseits aber kündigt sie sich demonstrativ als ‚neu‘ an - rückblickend überstieg sie auf geradezu unerhörte Weise damalige Denkstile. Vico war sich dessen in höchstem Maße bewusst. Um so größer würde, wie der Rhetorikprofessor wußte, der appellative, überschüssige sprachliche Aufwand - sein performativer Einschlag - sein müssen, um seine großen, unzeitgemäßen Ideen den Zeitgenossen des ‚alten‘ Denkens nahe zu bringen. Demgemäß hat er seinen Vortrag doppelt und gegenläufig diskursiviert.

Der unmittelbare Beginn (§1) entfaltet eine hochkomplexe Sprechsituation. Der Autor führt sich in der grammatischen Gestalt von ‚wir‘ ein. Zugleich mit sich repräsentiert er auch den Leser im Text. Gerade an der Rolle, die er ihm zuweist, lassen sich die Ansprüche und Absichten ablesen, die er mit seinem Werk verbindet. Im Gegensatz zu den früheren *Avvisi per alcun giovine che voglia profittare di questa Scienza* (1730-33)⁶ will die letzte Ausgabe nicht nur das Verstandes- (*la mente; la pura ragione*, § 209/10), sondern ausdrücklich auch das Vorstellungsvermögen (*fantasia*, § 1) des Lesers animieren. Ja

⁴ Vgl. J.D., *Marges de la philosophie*, Paris 1972; S. 1-29 („La différence“).

⁵ Textgrundlage: G. V., *Opere* (2 vol.), a.c. di A. Battistini, Milano (Mondadori) 1990 (I. Meridiani). - Erste, vollständige dt. Ausgabe in zwei Bänden u.d.T. *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker*, übersetzt von V. Hösle/Chr. Jermann, mit einer 293-seitigen Einleitung von V. Hösle, Hamburg (Meiner) 1990 (Philos. Bibliothek Bd. 418/418b), mit umfassender Bibliographie bis 1990. Deutsche Zitate im wesentlichen nach den §§ dieser Ausgabe.

⁶ In: G.V., *Autobiografia - Poesie - Scienza Nuova*, a.c. di P. Soccio, Milano (Garzanti) ¹1983 (i.g.l. 287), S. 209 f.

er gibt der Anschaulichkeit (*vedere*), der bildhaften (eidetischen) Wahrnehmung sogar den Vorrang (*avanti*, § 1) vor dem ‚logischen‘ Nachvollzug des Werkes. Im Grunde hat Vico auf seine Version letzter Hand genau die Erkenntnisse bereits angewandt, die sie im Laufe ihrer Ausarbeitung erst begründet: insgeheim privilegiert ist der Erkenntnismodus der *fantasia*, wie er im zweiten, heroischen Zeitalter vorherrschte. Ihm gehörte in vielerlei Hinsicht Vicos intellektuelle Zuneigung. Seinem Geisteszustand verdanken sich die großen Menschheitsdichtungen Homers und Dantes. Mit der Bildkraft der Poesie rührten sie an ewige Weisheiten, ehe die Philosophen sie in die verarmten Begriffe des dritten Stadiums zu übersetzen begannen (§ 934).

Vico hat sein Werk deshalb konsequent in diesen beiden Wahrnehmungssprachen abgebildet. Offenkundiger Ausdruck dafür sind die zwei Expositionen, die er ihm (§ 1ff.; § 43ff.) voranstellt. Vor alle Lektüre - der intellektiven Aufnahme - stellt er eine visuelle Eröffnung, weil ihr die höhere Einsichtsfähigkeit zustünde: *wir zeigen eine Tafel (...), die dem Leser behilflich sein soll, die Idee des Werkes vor der Lektüre zu erfassen und sie nach der Lektüre mit Hilfe der Vorstellungskraft leichter im Gedächtnis zu behalten* (§ 1). Gleiches gilt für die *Chronologische Tafel* (§ 43). Das erste Tableau bietet ein allegorisch hoch verdichtetes Bild auf, um gleichsam auf einen Blick die erkenntnistheoretischen Grundlagen einsichtig zu machen. Vico vertraut insofern auf die Anschaulichkeit der Ideographie. Die zweite zeichnet eine Art Weltkarte der (frühen) Zivilisationsgeschichte (bis zu Livius). Sie ist der Versuch, dem Leser die ungeheuren Horizonte seiner Arbeit leibhaftig vor Augen zu führen. Denn nichts Geringeres will sie erreichen, als ihn auf den Gipfel alles Wiss- und Verstehbaren zu führen. Epistemologisch: die menschenmöglichen Gewißheiten (*certum*) zurückzuführen auf ihren wahren - metaphysischen - Ursprung. Und historiologisch: die Kultur der Gegenwart als Endpunkt einer Entwicklung zu erweisen, die mit geschichtlicher Folgerichtigkeit aus dem Dunkel der Vorzeit hervorgegangen ist.

Der Leser sieht sich damit einerseits zum Subjekt (im etymologischen Sinne) zweier Weltmächte gemacht, die ihn heteronom überwältigen. Vertikal, im Blick nach oben, bestimmt die (göttliche) Vorsehung über sein Denkvermögen; diachron der Lauf der Geschichte, die ihn ihren kulturellen Zyklen unterwirft. Doch gegen sie steht andererseits der Autor. Mit der *Scienza nova* hat er nichts weniger als eine Methode entdeckt, mit deren Hilfe sich diese Heteronomie reflexiv einholen und gedanklich zu eigen machen läßt. Vico erhebt damit einen ungeheuren Anspruch. Im zweiten Paragraphen situiert er seine neue Wissenschaft erkenntnistheoretisch so: *in diesem Werk nämlich betrachtet die Metaphysik, indem sie sich noch höher emporhebt, [i.e. über die natürliche Ordnung der Dinge hinaus, nach der sie die Philosophen bisher betrachtet haben], in Gott die Welt des menschlichen*

Geistes (§ 2).⁷ Weiter also sieht sie als alle bisherigen Philosophie, weil sie menschliche Erkenntnisfähigkeit im göttlichen Wissen verankert (§ 330).⁸ Und umfassender greift sie aus: und zwar mit Hilfe eines Wissens, das der Autor nicht aus der Philosophie, sondern, revolutionär, der ganz anderen Disziplin der Philologie abgewinnt. Sie soll es sein, die menschliche Einsichtsfähigkeit (§ 138) erst eigentlich zu vervollständigen vermag. Faszinierend unorthodox liest er an altem und ältestem Schriftgut den Entwicklungsstand des menschlichen Geistes ab. Um die ‚Prinzipien‘ begreifen zu können, die dabei am Werk sind, genügt es also weder, sich nur auf die Philosophie, noch aber auch auf die Philologie zu verlassen (§ 330). Erst wenn beide steigernd zusammenwirken, läßt sich jene dritte - neue - Methode in Besitz nehmen, die alle bestehenden hinter sich läßt und jenen universalistischen Blickpunkt auf die Welt einzunehmen vermag, mit dem das 18. Jahrhundert der *Crise de la conscience européenne* (P. Hazard) zu begegnen wußte.⁹

Glanz und Elend Vicos bestand darin, dass er seiner Zeit weit, zu weit voraus war, dies aber mit rückständigen Argumenten begründete. So konnte die Tragweite seines Werkes damals noch nicht aufgehen. Er andererseits aber war sich ihrer im höchsten Maße bewusst. Im Widmungsbrief der ersten SN (an den P. Giacco) setzte er sich, voll trotzigem Stolz und Kränkung zugleich, so in Szene: *der göttliche Ratschluß hat mich gleichsam auf einen hohen, diamantenen Felsen gestellt*.¹⁰ Kaum verhüllt gibt er sich und sein Werk als Gesandtschaft der höchsten Vernunft (*Dio*) aus. Die *alta, adamantina ròcca* übersetzt es in ein eindrucksvolles Bild. Dort oben also hat er die reinen (*adamantina*) und ewigen Einsichten empfangen, die er nun, in zwei Gesetzestafeln zusammengefaßt, seinem Zeitalter übergibt. Verleiht er sich damit aber nicht eine mosaische Geste: hier ist einer,

⁷ *quest opera, più in suso innalzandosi [i.e. sopra l'ordine delle cose naturale, per lo quale finora l'hanno contemplato i filosofi], contempla in Dio il mondo delle menti umane; § 330.*

⁸ Gewiß einer der maßgeblichen Gründe, warum Vicos Werk im aufziehenden Zeitalter der Aufklärung als unzeitgemäß wahrgenommen wurde. Angesichts einer weithin aufgetretenen Krise des teleologischen Denkens und des Geltungsverlustes der Vorsehungsidee mußte er als Vertreter eines archaischen Erkenntnismodells erscheinen. Zum Kontext vgl. R. Behrens, *Umstrittene Theodizee; erzählte Kontingenz. Die Krise teleologischer Weltdeutung und der französische Roman (1670-1770)*, Tübingen 1994 (mimesis 17); bes. Teil II, S. 44-150.

⁹ Hier setzt auch das Vico-Kapitel von K. Löwith in der *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* an (Stuttgart ³1953). Er sieht in der SN *ihren bedeutendsten Ausdruck* (109) und legt das Werk deshalb auf seine tiefgreifende *Doppeldeutigkeit* (128) fest, während Vico selbst gerade der Überzeugung war, ein neues Fundament für Gewissheit (*certum*) gefunden zu haben.

¹⁰ Vgl. *Opere*, op. cit., Bd. I, S. 309: (...) *mi ha fermato, come sopra un' alta adamantina ròcca, il giudizio di Dio* (...).

der den Berg Sinai der historischen Vernunft bestiegen hat und nun von dort herab die Prinzipien ihrer geschichtlichen Entfaltung verkündet, auf deren Grundlage sich ein ‚Neuer Bund‘ schließen läßt, der das große humanistische Projekt eines *nuovo uomo* (Widmungsbrief der ersten SN)¹¹ neu aufzunehmen vermag?

Nicht so sehr um die weit auseinanderklaffende Persönlichkeit Vicos soll es hier gehen, so berührend sie in psychologischer Hinsicht sein mag. Entscheidender scheint eine andere, systematische Frage: wie kann sich jemand *über* die Geschichte erheben, der gleichwohl *unter* dem Gesetz dieser Geschichte steht? Oder anders gesagt: wie kann ein endliches Subjekt, *dessen Geist im Körper versenkt und begraben ist*, (§ 331) zu ewigen, *idealen* Wahrheiten durchstoßen? Vico hat mit dieser Frage durchgehend gerungen, wenn er sie auch nicht streng epistemologisch entfaltet hat. Seine SN gleicht daher einem *Discours de la Methode*, der denjenigen von Descartes widerlegen soll. Denn mindestens ebenso viel Konzentration wie für die hohe Erkenntnis selbst widmet er seiner *neuen kritischen Kunst* (§ 7), der sie sich als solche erst verdankt und die sie sichert. Berühmt geworden ist deren erster methodischer Grund-Satz, das *verum et factum convertuntur* (§ 331/339).¹² Vico erschließt sich damit eine doppelte Begründungsmacht für das, was menschliche Erkenntnis vermag. Auf der einen Seite respektiert er deren kreatürliche Beschränktheit. Das Verständnis der ersten ‚Natur‘, so wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, bleibt allein dem Schöpfer vorbehalten. Der Einsicht des Menschen zugänglich sind jedoch die *Modifikationen* (§ 349), nach denen er sie sich als eine zweite - kulturelle - Natur aneignet. Im Verlauf der Menschheitsgeschichte explizierte sich so das dem Geschöpf Mensch eingeräumte Vermögen der Weltbildung. Um zu erfahren, was dessen Eigenheit ausmacht, war deshalb die Entdeckung Vicos von höchster Aufschlußkraft: dass es im gedanklichen Rückgang durch die Kulturgeschichte, die es unbewußt zurückgelegt hat, die Prinzipien aufspüren kann, die es dabei geleitet haben. *Ricorso* erfaßt dabei mehr als nur das zyklische Bewegungsgesetz weltlicher Geschichte. Vico hat darin, so scheint es, vor allem auch seine eigene Methode identifiziert (§ 1088). Sein Begriff von *ri-corso* stellt sich, auch im terminologischen Anklang, programmatisch gegen den *dis-corso* von Descartes. Dessen Wahrheit hatte keine andere Begründung als die von aller ‚Physik‘ gerade abstrahierende Metaphysik zugelassen. Vicos *ricorso* hingegen befaßt sich gerade mit der kulturellen ‚Inkarnation‘ dieser höchsten Wahrheiten als ihrer einzig

¹¹ G.V., *Autobiografia* etc., a.c. di P. Soccio; op. cit. S. 204/5.

¹² Vgl. die Würdigung von K. Löwith, *Vicos Grundsatz: verum et factum convertuntur. Seine Theologische Prämisse und deren säkulare Konsequenzen*, Heidelberg 1968 (Sitz.-Ber. d. Heidelb.Akad.d.Wiss. Jg. 1968; 1. Kl.); V. Höhle, „Einleitung“, op. cit., S. CI ff.

zugänglichen, weil ‚leibhaftig‘ gewordenen Manifestation. Auf diesem Wege vermag er dem geschichtlich sich auslebenden Geschöpf einen ganz anderen Horizont des Selbstverständnisses zuzuweisen. Descartes hatte ihn spekulativ angelegt: es sollte nur gelten, was unter Absehung von den *passions de l'âme* Bestand hatte. Vico hingegen sah in deren kreatürlicher Energie gerade denjenigen Antrieb, der den Menschen zivilisatorisch und kulturell tätig werden läßt. Dies macht ihn Gott nicht als dem Geistwesen, sondern als dem Schöpfer aller Dinge ebenbildlich. Die Methode des *ricorso* gewinnt damit dem kreatürlichen Menschenbild die Idee des Kreativen ab.¹³ Gewiß, bei Vico bleibt es wesentlich auf seine intellektiven Seiten beschränkt. Die naturwissenschaftliche Vision, der Mensch könne mit Hilfe von Wissenschaft und Technik mehr machen als was in der (ersten) Natur vorgemacht ist, war ihm noch fremd. Doch zumindest seine Geschichte wird dadurch als eine von ihm real geschaffene und vollzogene Neuschöpfung denkbar.¹⁴

II

Deren ewiges, ideales Prinzip, das Vicos neue Wissenschaft ans Licht bringt, bleibt jedoch nicht die einzige Entdeckung. Mehr könnte ihm sogar bedeutet haben, dass er die Erkenntnismethode, die dahin führt, auf eine neue, anthropologische Grundlage gestellt hat. Schon frühere Schriften, etwa die Inauguralrede *De nostri temporis studiorum ratione* (1719),¹⁵ hatten, wie er in seiner *Autobiographie* berichtet, so angesetzt. Dort heißt es: *Omnia divinae atque humanae eruditionis elementa tria: Nosse, Velle, Posse, quorum Principium unum mens.*¹⁶ In den drei Grundvermögen (*facoltà*) der menschlichen Seele, dem Wissen, Wollen und Können, spiegelt sich nach dieser augustinischen Lesart¹⁷ das trinitarische

¹³ Vgl. dazu die komplementäre Studie von Verf., „Vom Erhabenen oder über die Kreativität des Kreatürlichen“; in: *Frühaufklärung*, hg. S. Neumeister, München 1994 (Roman. Kolloquium VI), S. 195-240.

¹⁴ Vgl. V. Rühner, *Die Geschichtsphilosophie Giambattista Vicos*, Bonn 1946; S. 22.

¹⁵ In: *Opere* (Vol. I), a.c. A. Battistini, op. cit., S. 104-107; unter der aufklärerischen Verteilung auf die drei menschlichen Erkenntnisvermögen der Ratio, der Phantasie und der Memoria.

¹⁶ Bereits im Brief an Gherardo degli Angioli vom 26. Dez. 1725 mit dem Titel „Su Dante e sulla natura della vera poesia“ (in: G.V., *Opere*, op. cit. Bd. I, S. 315ff.), klärt er seine Erkenntnistheorie und bestimmt sie als das integrale Zusammenspiel von *fantasia*, *memoria* und *ingegno* - in Abgrenzung gegen die *ragionamenti filosofici* seiner Zeit. Vgl. G.V., *Autobiographie*, hg./übers. v. V. Rühner, Zürich/Basel 1948; S. 83ff.; 155.

¹⁷ Zur Abbildung der Augustinischen Anthropologie Gottes auf den Menschen bei Vico, vgl. E. Voegelin, G.B. - *La Scienza Nuova* (1952), hg. P. Opitz etc. München 2003;

Gottesbild (*divinae atque humanae elementa*) wider. Nicht so sehr also nur in dem, *was* wir erkennen, substantialistisch also, sind wir in unserer höchsten Bestimmung, sondern ebenso in dem, *wie* Gott die Schöpfung hervorbringt und erhält als der universelle Werkmeister. Dieser Rückgriff auf die Lehre der *similitudo* hält jedoch auch zugleich die fundamentalen Unterschiede fest. Zwar stammen alle Grundlagen der (neuen) Wissenschaft von Gott.¹⁸ In ihm bilden Erkennen, Wollen und Können einen einzigen, ungeteilten schöpferischen Akt. Nur diesem *primus factor* steht mithin die ganze Fülle der Wissenschaft zu. Dessen menschliches Abbild aber muß zwei große Abschlüsse in Kauf nehmen: von der göttlichen *scientia* bleibt ihm nur eine beschränkte *con-scientia* im Sinne von Descartes, ein nachrangiges Mitwissen. Doch dieses entfaltet sich darüber hinaus schöpferisch in der säkularen Erstreckung menschlich verursachter Geschichte. Menschliche Einsicht kann sich daher erst am Ende eines großen Kulturzyklus einstellen, der bereits das ungeschichtliche Stadium des Wollens (*anima vegetiva*) und das heroische des Könnens (*anima sensitiva*) durchlaufen hat.¹⁹ In der „Autobiographie“ heißt es dazu: *im ersten [Teil] wird gezeigt, wie alle Grundlagen der Wissenschaften von Gott stammen. Im zweiten, wie das göttliche Licht oder die ewige Wahrheit durch die drei vorgeschlagenen Elemente hindurch alle Wissenschaften durchdringt.*²⁰ An diese historische Schwelle ist Vico getreten. Erst in diesem dritten, menschlichen Zeitalter hat sich eine Gemeinschaft kulturell soweit aus ihren ursprünglichen animalen Verhaftungen (§ 340/341) herausgearbeitet, dass ihr ‚Erkennen‘ über die anderen ‚facoltà‘ dominieren kann: dann wird sie reflexiv und gewinnt ihr Wohl (§ 341) primär aus der Beziehung auf sich selbst. Der beste Beweis für diese Kulturtheorie Vicos ist deshalb Vicos *Scienza Nuova* selbst. Ihre Einsichten in ewige, ideale Prinzipien der Menschheitsgeschichte konnten nur in einer kulturellen Spätphase der *begreifenden Tätigkeit* (§ 330) gedeihen. Umgekehrt besagt dies, dass Vicos Zeit eben eine solche Spätzeit sein muß - sonst hätte ein Werk wie die SN nicht entstehen können.

S. 62ff., mit Bezug auf § 2 von Vicos *Diritto universale*.

¹⁸ *Autobiografie* (dt.), op. cit. S. 83/84.

¹⁹ Rigoros ordnet Vico seine Anthropologie seiner Zyklentheorie unter. Dies hat dazu geführt, dass er die drei menschlichen Grundvermögen nicht als einen dialektischen Funktionszusammenhang in Betracht zog, mit der maßgeblich ‚moderne‘ Subjektivität begründet wurde. Vgl. dazu P. Geyer, *Die Entdeckung des modernen Subjekts*, op. cit., S. 20ff. u.ö.

²⁰ *Autobiographie*, ed. Rüfner, op. cit., S. 83/84: *in quarum [partium] prima omnia scientiarum principia a Deo esse; in secunda, divinum lumen sive aeternum verum per haec tria quae proposuimus elementa, omnes scientias permeare.*

Doch dieser hermeneutische Zirkelschluß eröffnet noch mehr, gerade im Hinblick auf den Autor. Zwar mag die Zeit für ein solch epochales Werk gekommen sein. Dennoch hielt es Vico - zurecht - für so einzigartig und außergewöhnlich, daß er sich gegenüber seinen unverständigen Zeitgenossen in die Rolle eines ‚Rufers in der Wüste‘²¹ gedrängt sah. Wovon leitet er dieses Sendungsbewusstsein ab? Die Antwort ist abermals die SN selbst. Daß er in der Lage war sie zu konzipieren, gibt ihm zu verstehen, dass er unter dem Lichtstrahl der göttlichen Vorsehung stehen mußte. Namhafte Stellen seines Textes lassen diesen Schluß zu. Dies gilt bereits für das allegorische Titelkupfer; und am Ende des ersten Buches, wo es um die Prinzipien und die Methode geht (§ 330-360), wird diese Berufung kaum verhüllt in Anschlag gebracht. Wie so oft benutzt er dort die Sprache der Metaphysik, um sicher zu stellen, dass etwas, was ihm wichtig scheint, auch allgemein einleuchtet. Das *menschliche Auge*, so sein Bild für das Auge des Geistes, könne zwar alle Gegenstände außerhalb seiner selbst wahrnehmen. Um sich selbst zu sehen, brauche es jedoch einen Spiegel (§ 331). Welches aber wäre dieser Spiegel, in dem der *menschliche Geist* sich schauen und damit selbst erkennen könnte? Dies sind auf der einen Seite eben die Modifikationen, nach denen er im Gang der Kulturgeschichte das Buch der Natur ändert. Auf der anderen aber, und dies ist eine der bahnbrechenden Ideen Vicos, hinterlässt er dabei gleichzeitig eine Zeichenspur, die den Stand seines Bewußtseins jeweils anzeigt. Dies gilt bereits für sein urzeitliches Auftreten. Dort schlug es sich in stummen religiösen Zeremonien und Ritualen nieder (§ 929). Später vergegenständlichte es sich in heroischen Emblemen, ehe es den abstraktesten Ausdruck fand, die Sprache der artikulierten Worte (§ 930/931). Die Möglichkeit menschlicher Wissenschaft gründet also unmittelbar darin, dass menschliche Selbstentäußerung einem Naturgesetz der Semiose gehorcht. Und da die Geistnatur, wie Vico sagt, im Körper versenkt und begraben ist (§ 331), kann sie sich auch nur im Durchgang durch ihn äußern. Dadurch ereignet sich der Geist im Grunde als diskursive Inkarnation (im weitesten Sinne). Konsequentermaßen mußte Vico deshalb die traditionelle Philosophie überschreiten und sie in der Philologie, der retrospektiven Reflexion auf menschliche Zeichen und Aufzeichnungen neu fundieren.

Von hier aus aber eröffnet sich schließlich ein intimer Zugang auch für Vicos Auffassung seiner eigenen Geistestätigkeit. Was erkennt *er*, wenn er in den Spiegel der SN schaut, in dem ja sein eigener ‚Geist‘ Sprache geworden ist? Folgt er seiner eigenen Theorie, darf er sich selbst einer außerordentlichen geschichtlichen Konstellation zurechnen. Denn nicht nur kommt in ihm das Gesetz der menschlichen Geschichte zum

²¹ *Opere* Bd. I, op. cit., S. 308.

ersten Mal gleichsam zu sich selbst, Herders²² und Hegels Weltgeist nicht unähnlich.²³ Vor allem kann der Autor sich durch seine Werkerfahrung in hohem Maße ausgezeichnet sehen. Voller Stolz bekennt er: *Wenn es sich trifft, dass derjenige, der die Dinge schafft, sie (auch) selbst erzählt, dann kann es keine größere Gewissheit für die Geschichte geben* (§ 349).²⁴ ‚Derjenige‘ aber, das ist Vico selbst. Er allein (und zuerst) hat die Geschichte der Geschichte geschaffen und in eins damit auch ‚erzählt‘, was er gedanklich erfaßt hat.²⁵ Höchste *Gewissheit* steht diesem Doppelvollzug von Erkenntnis und Erzählung vor allem aber deshalb zu, weil sie über ein unübertreffliches Analogon verfügt: Gott selbst ist es, der die Wahrheit, die er ist, auf diese Weise vollzieht: denn in ihm, begründet Vico, sind *Erkennen und Tun eins und dasselbe* (§ 249). Er ist das Urbild des Logos. Wer daher nach seinem Bild und Gleichnis handelt, hat die kreatürliche Gewähr, wie der Kreator selbst zu verfahren. Dann, so Vico weiter, *sind derartige Beweise von göttlicher Art*. Demgemäß müssen sie auch dem Leser eine göttliche Freude bereiten (§ 349).

Der Mensch ist also als Mensch dann ganz in seiner schöpferischen Gottesebenbildlichkeit, wenn er seine kulturellen Spuren zurückverfolgt und ihre bewegenden Motive gedanklich und sprachlich - im Sinne einer *poetischen Logik* (§ 400) - einzuholen vermag. In seinen Schriften kann sein Geist sich dadurch selbst gegenständig werden: sie sind die unumgängliche kulturelle Voraussetzung, um trotz seiner Gefangenschaft im Körper (§ 331) in einer ihm gemäßen Weise - sprachlich - selbst zu sich zu kommen. Wenn also die

²² Vgl. dazu J. Berlin, *Vico and Herder*, London 1976.

²³ Vgl. G.W.F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundriß* (1830), hg. F. Nicolini/O. Pöggeler, Hamburg 1969 (Philos. Bibl. 33). Dort heißt es im Unterkapitel „Die Weltgeschichte“ (§ 548): Der bestimmte Volksgeist (...) hat (...) eine (...) bestimmte Entwicklung seines Bewußtseins und seiner Wirklichkeit zu durchlaufen (...). Diese Bewegung ist der Weg der *Befreiung der geistigen Substanz, die Tat, wodurch der absolute Endzweck der Welt*, [den Vico nicht annehmen konnte, weil ihm das nachrevolutionäre Konzept der Freiheit fehlte], sich im *allgemeinen (...) Weltgeist* offenbart. [Ein metaphysischer Rest bleibt gleichwohl erhalten. Denn, so heißt es weiter:] *Dass der Geschichte, und zwar wesentlich der Weltgeschichte ein Endzweck an und für sich zum Grunde liege und derselbe wirklich in ihr realisiert worden sei und wird - der Plan der Vorsehung - dass überhaupt Vernunft in der Geschichte sei, muß für sich selbst philosophisch und damit an und für sich notwendig ausgemacht werden* (S. 426).

²⁴ *Perché, ove avvenga che chi fa le cose esso stesso le narra, ivi non può essere più certa l'istoria; Opere I, op. cit. S. 552.*

²⁵ Mit dieser narratologischen Bestimmung der Erkenntnismöglichkeiten entzieht sich Vico dem Problem, das in seinem Axiom ‚der Mensch macht die Geschichte‘ enthalten war: dass es nur dazu dient, das Hervorgebrachte zu überprüfen, nicht aber das Hervorbringen selbst zu begreifen, wie F. Feldmann angemerkt hat („Vico und die Macht der Anfänge“; Einl. zur Auswahlausg. der *Neuen Wissenschaft*, hg. F. Fellmann, Frankfurt/M. 1981 - Klostermann-Texte: Philosophie; S. 1-25).

Geschichte ein unbewußter Akt menschlicher Schöpfung ist, dann wird das Buch über diese Geschichte zu einem Akt der Bewußtmachung. Und er würde am ehesten dort gelingen, wo die Sprache der Philosophie sich der Sinnenfälligkeit der Dichtung vergewissert (§ 821). Der komplexe Stil Vicos, in der SN überall spürbar, hat hierin seinen erkenntnistheoretischen Grund. Er muß einerseits dem historischen Geisteszustand seiner Zeit, dem Denken angemessen sein. Dessen Vollendung liegt in vollkommener Vergeistigung und Verbegrifflichung. Dies muß andererseits jedoch mit emotionaler Verarmung erkaufte werden, d.h. dem Verlust poetischer Bildlichkeit (§ 821) - Vicos Vorgriff auf die ästhetische Dialektik der Moderne.²⁶ Immerhin: das zurückliegende poetische Zeitalter wirkt noch nach und mündet wie ein großer Strom von Süßwasser ins begriffliche Meer (§ 412) der Gegenwart. Auf seinem ‚Einfluß‘ ruht keine geringe Hoffnung. Denn nur das poetische Vermögen vermag den Geist ganz in die Sinne hineinzutauchen (§ 821). Erst auf diesem Weg der Phantasie entsteht eine emotionale Bindung zur Gedankenwelt (der SN). Ohne es schon ausdrücklich zu propagieren, liegt dem hybriden Text daher das Projekt einer Philosophie mit poetischen Mitteln zugrunde. Unabhängig von Vico, aber in der gleichen Richtung wie er, ging damals im übrigen Hamanns *Aesthetica in nuce* vor.²⁷ Und insgeheim hat der Autor darin wohl den Maßstab für das Epos des dritten, reflexiven Zeitalters gesehen. De Sanctis wollte die SN deshalb zur „Göttlichen Komödie der Wissenschaft“ erheben.

Dafür spricht nicht zuletzt seine ‚Poetik‘. Hatte er deren Vortrag nicht als ‚narrativ‘ (*narrare*, § 408) klassifiziert? Dieser *modus dicendi* aber steht, wie der Professor der Rhetorik wußte, der großen - epischen - Poesie zu. Dafür spricht aber nicht minder die Syntagmatik des Textes. Sofern sie der Spätzeit, d.h. der Philosophie verpflichtet ist,

²⁶ Im epochengeschichtlichen Kontext betrachtet darf Vicos ‚Methode‘ als Versuch gedeutet werden, den alten Zusammenhang von Wissenschaften und Künsten zu wahren, der im Zeitalter der Aufklärung einer tiefgreifenden Dissoziation verfällt, wie H. Pfeiffer es entwickelt hat (vgl. *Der soziale Nutzen der Kunst. Kunsttheoretische Aspekte der frühen Gesellschafts-theorie in Frankreich*, München 1988; Kap. A II, S. 15ff.). Der Problembefall Italiens war allerdings geringer. Aufklärung und Wissenschaftsparadigma sahen sich einem Bedürfnis nach kultureller Einheit des politisch zersplitterten Landes gegenüber, das wesentlich durch Sprache und Literatur befriedigt werden mußte und den Vorrang der Künste favorisierte, wie er namentlich von der „Accademia dell’Arcadia“ vertreten wurde.

²⁷ Untertitel: *Eine Rhapsodie (!) in kabbalistischer Prosa*; in: *Schriften J.G. Hamanns*, ausgew. und hg. v. K. Widmaier, Frankfurt/M. (Insel) 1980, S. 189ff. Bereits der zweite Paragraph enthält den weithin wirksamen Grund-Satz H.’s: *Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts* (S. 190); im dritten: *In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit* (ebda.); alles - ebenfalls - aus der Schöpfungslogik hergeleitet.

respektiert sie das Denken und Reden nach *Vernunftschlüssen* (§ 140) und widerspruchsfreien Beweisen (§ 330); geht *fortlaufend* (§ 160) vor; ihr klarer Geist (§ 218) verfolgt lineare Wege; seine argumentativen Schritte leiten sich von ersten Prämissen und Elementen her; er will die natürlichen Dinge ordnen und definieren (§ 831). Dennoch: keinem Leser der SN kann entgehen, wie diese logische Textur andererseits beständig, geradezu programmatisch durchkreuzt wird. Diese Poetik hat Vico seit langem vorbedacht. Bereits in der Inauguralrede *De nostri temporis studiorum ratione* (1708) heißt es mit Bezug auf die „Nikomachische Ethik“ des Aristoteles: *menschliche Belange lassen sich nicht am Kriterium einer geradlinigen und rigorosen Regel des Denkens ermessen. Vielmehr sollten sie nach dem flexiblen Maß von Lesbos betrachtet werden, das, weit davon entfernt, sich alle Dinge konformistisch zurechtzulegen, sich gerade in jeder Hinsicht ungebunden verhält, um sich den unterschiedlichen Erscheinungsformen (der Dinge) anzupassen.*²⁸

Zwei namhafte Strategien fallen schnell ins Auge. Die eine läßt die poetische Sprache des zweiten, heroischen Zeitalters in die artikulierte, entsinnlichte Prosa der dritten ‚einfließen‘. Was sich zuvor jedoch noch in der Unmittelbarkeit von Symbolen und Sinnbildern mitteilte, vermag auf einen aufgeklärten Geist jedoch nur mehr die geschwächte Emphase von Metaphern, Bildern und Gleichnissen (§ 438; 832) auszuüben. Zahllos durchsetzen sie Vicos Text. Was er daher zeitgenössisch, in der dürren Diktion des gelehrten Philologen vorträgt, sieht sich mithin immer zugleich stilvoll gezielt unterspült. Man könnte geradezu von einer diskursiven Palinodie sprechen. Die Absicht scheint klar: in einer Spätphase der Kultur, in der rationales Denken den Logos beherrscht, zumindest noch die Erinnerung an die Sprache des Mythos wachzuhalten, die die heroische Vorzeit prägte. In einem genialischen Aperçu bestimmt Vico die Metapher deshalb als *kleinen Mythos* (§ 404).

Vieles deutet darauf hin, dass er ihre Aufhebungsstrategie noch durch eine andere, gleichgerichtete verstärken wollte: indem er seinen Textverlauf kontinuierlich und insofern gezielt mit Aphorismen und Sentenzen unterbricht.²⁹ Sein Satz über die Metapher als

²⁸ *Non ex ista recta mentis regula, quae rigida est, hominum facta aestimarsi possunt; sed illa Lesbiorum flexili, quae non ad se corpora dirigit, sed se ad corpora inflectit, spectari debet;* in: *Opere* Bd. I, op. cit., S. 130f. Vgl. dazu die -erkenntnistheoretische - Würdigung von A. Battistini, „La Retorica vichiana tra ermeneutica e antropologia“; in: ders. *La Sapienza retorica di G.V.*, Milano 1995 (Istituto Ital. per gli studi filos., saggi 21); S. 63-88.

²⁹ Auf der Grundlage seiner Gattungsgeschichte für die Moderne rekonstruiert und gesichert von W. Helmich, *Der moderne französische Aphorismus. Innovation und Gattungsreflexion*, Tübingen 1991 (mimesis 9). Seine (historischen) Bestimmungen treffen sich höchst einvernehmlich mit der Praxis Vicos. Vgl. insbesondere Kap. 1 und 2.

kleiner Mythos ist nur eines von unzähligen Beispielen. Die Darbietung der SN ist im übrigen durchsetzt von Paragraphen, die nur aus einer Sentenz bestehen und an den Stilwillen französischer Moralisten erinnern.³⁰ Als solche aber stellen sie sich quer zum Fluss der „Folgesätze“. So durchgehend, wie sie eingebracht sind, durchkreuzt der Poet vorsätzlich den Vortrag des Philosophen und erzeugt so geradezu eine systematische Aufhebung des Systemdenkens und seiner Diskursordnung. Beide Strategien zielen zuletzt darauf ab, mit den Mitteln der spätzeitlichen Vernunft, der sich Vico zugehörig, aber nicht eigentlich verbunden fühlt (s.u.), einen Reflex jener gedankenfernen Gegenvernunft zu erhalten, die die Bildersprache der Frühzeit so authentisch erscheinen läßt.³¹ Nimmt Vico damit aber nicht bereits eine Grunderfahrung von Modernität vorweg? Die, um sich im Zeitalter der Wissenschaft, des Geldes und des Fortschritts noch einen Rest von Naturunmittelbarkeit zu erhalten, diese künstlich, eben mit den Mitteln von Kunst erzeugen mußte?³²

Zahlreiche Binnenverweise und Wiederholungen von Kernsätzen kommen ergänzend hinzu. Sie sprengen das numerische Nacheinander der Paragraphen und schaffen darüber eine Art zweiten, zirkulären Kontext, der von Ferne das Rhizom von Deleuze³³ vorwegnimmt. Ganz dieser modernen, ästhetischen Weise des Philosophierens entsprechend hat Vico sich dabei intensiv mit dem rhapsodischen Vortrag in epischen Gedichten auseinandergesetzt (§ 831ff.) und eben dem zweiten, poetischen Zeitalter und Homer insbesondere zugewiesen. Deren Sprechweise geht nach der nicht-logischen Art (§ 831) von *Musikern und Sängern* (§ 849) vor. Der Rhapsode steht, schon von seinem Namen her, für das *Zusammenschneiden von Gesängen* (§ 852). Dessen Poetik lebt mithin von der freien Phrasierung der Episoden.

³⁰ Vgl. dazu in vielfacher Perspektivierung M. Kruse, *Beiträge zur französischen Moralistik*, hg. J. Küpper, Berlin/New York 2003.

³¹ Vgl. dazu E. Auerbach, „G.V. und die Idee der Philologie“; in: ders. *Ges. Aufsätze zur Romanischen Philologie*, Bern/München 1967; S. 233-258.

³² Eine eingehende Begründung der ‚Geschichtswissenschaft‘ unter der Perspektive von Poesie, namentlich mit Rücksicht auf die Begriffsfelder von ‚ingegno‘ und ‚fantasia‘ entwickelt G. Cacciatore, *Metaphysik, Poesie und Geschichte* (hg. M. Kaufmann; dt. v. M. Hanson), Berlin 2002; bes. Kap. III; S. 109-140. - Ein anderer, von Vico nicht begriffener Ausweg aus der Unausweichlichkeit des kulturgeschichtlichen *ricorso* hätte in der ‚empfindsamen‘ Selbsterfahrung bestanden, die eine eigene, anthropologisch begründbare Form von Identitätssicherung einräumt, wie R. Galle es am (romanesken) Akt des Geständnisses nachgewiesen hat. Vgl. *Geständnis und Subjektivität. Untersuchungen zum französischen Roman zwischen Klassik und Romantik*, München 1986 (Theorie und Geschichte d. Lit. u. d. Schönen Künste 72), bes. S. 55ff.

³³ Vgl. G. Deleuze/F. Guattari, *Rhizome. Introduction*, Paris 1967.

Bei Vico wird, wenn nicht alles täuscht, diese ungerade Redeweise jedoch darüber hinaus von seiner ‚poetischen Theologie‘ her begründet. Diese hohe Verbindung hat er in seiner ‚Autobiographie‘ aufgedeckt. Auch dort kommt er auf *das Wissen von den göttlichen und menschlichen Dingen und ihre Anordnung* zurück. Dabei überführt er dessen Struktur in eine kühne Dynamisierung. Sie findet ihre Rechtfertigung abermals in der schöpferischen Wirksamkeit Gottes: *alle Dinge (kommen) ihrem Ursprung nach von Gott; kehren im Kreislauf zu ihm zurück und haben ihren Bestand alle in ihm.*³⁴ Will der Mensch die Wahrheit wissen, muß er also vorgehen *wie* der Schöpfer: sich an gewisse Grundsätze binden, sie aber umkreisend sich vergegenwärtigt halten. Das Denken, im Zeitalter der Abstraktion unumgänglich, würde sich dadurch noch einen Rest des wilden Denkens erhalten, wie Lévi-Strauss es als eigene, mythologische Vernunft unterschieden hat.³⁵ Allerdings nurmehr modal, in der poetischen Beweglichkeit der Gedankenführung.

III

Wieweit Vico dabei in Versuchung war, sich in Momenten, in denen er sich verkannt fühlte, kompensatorisch am Gedanken aufrichten, ein Homer oder Dante³⁶ (§ 817) seiner Zeit zu sein, mag dahingestellt bleiben. Entscheidender für seinen Denk- und Schreibvorgang scheint etwas anderes. Mehrfach gibt er, wenn auch unausdrücklich, zu erkennen, dass er sich sein neues Wissen wohl nach dem zeitgenössischen Genie-Konzept zurechtlegt. *Das ewige Licht der Wahrheit*, das bereits in der dichten Nacht der Urzeit aufscheint - die Vorsehung mag es wohl von Anfang an in die Welt der Natur eingelassen haben (§ 331). Davon wirklich erleuchtet wurde jedoch erst der Autor der SN. Er enthüllt es zwar rückblickend seiner Mitwelt. Ihr selbst aber ist er weit voraus, denn im Grunde hat er sich über Zeit und Geschichte gestellt.³⁷ Der göttliche Lichtstrahl, der auf ihn gefallen sein muß und ihm seine unvorgreiflichen Einsichten eröffnet hat, korrespondiert auffällig mit jenem himmlischen Blickgeschehen, unter das er die SN rückt (§ 2). Im Bewusstsein dieser genialischen Auszeichnung sagt er über sein Werk, dass die Metaphysik, die menschliche Wissenschaft von den höchsten Dingen, hier, durch ihn also, noch höher greift als bisher.

³⁴ *Autobiografie*, ed. Rüfner, op. cit., S. 84/85.

³⁵ Vgl. *Strukturelle Anthropologie*, Frankfurt/M. 1967 (st. 15), Kap. 11: „Die Struktur der Mythen“, S. 226-254.

³⁶ Vgl. dazu M. Lentzen, „Discoverta del vero Dante. G.V. und Dante“; in: *Deutsches Dante-Jahrbuch* Bd. 72/1997; S. 97-113.

³⁷ Mit V. Höhle, „Einleitung“, op. cit., S. CXLIV

Der Blick der Vorsehung versetzt ihn in jenen ekstatischen Zustand, der es ihm erlaubt, über die kulturgeschichtliche Anordnung der natürlichen Dinge hinaus zu sehen. Alle seine jahrelangen, zermürbenden Studien hätten ihm nichts genutzt, wenn ihn nicht der Enthusiasmus, der *furor divinus*,³⁸ dazu hingerissen hätte, Zusammenhänge einzusehen, die sich einer beflügelten *Metaphysik der Phantasie* erschließen. Vico ist überzeugt, dass *der Mensch [erst] durch das Nicht-begreifen alles wird (homo non intelligendo fit omnia; § 405)*. Es ist Vicos gewagtes Bekenntnis zu einer Gegenvernunft im Zeitalter der Vernunft. Diese Gegenläufigkeit wird in seinem Stil gleichsam performativ, wenn sein rasonierender Gestus beständig poetisch dekonstruiert wird.

Auf der anderen Seite - Vico hat es wohl bedacht - bedarf eine erkennende Phantasie freilich einer natürlichen Prädisposition. Nicht jedermann ist zum Genie geboren. Zwar besitzt die Geistnatur eines jeden die gleichen anthropologischen Voraussetzungen: Gedächtnis, Phantasie und Ingenium (§ 819). Sie befähigen ihn zu normativen, subjektiven und objektiven Urteilen, aus denen der Baum der Erkenntnis erwächst.³⁹ Vico legt sich ihre Wirkungsweise allerdings in einer Weise zurecht, dass ‚Gedächtnis‘ mit ‚Phantasie‘ und ‚Phantasie‘ mit ‚Genie‘ zusammenfällt. Dieses kann sich also erst dann einstellen, wenn, wie einst bei den Lateinern, unter den drei menschlichen Erkenntnisvermögen der Imagination der Vorrang eingeräumt wird und die anderen sich ihr unterordnen. Dass Vico sich darin indirekt selbst das Zeugnis von Genialität ausstellt, zeigt auf seine Weise das Ende der SN an (§ 1107). Dort heißt es: Männer wie Lykurg, Solon oder die Dezemviren würden mit ewigen Lobpreisungen zum Himmel erhoben worden sein, obwohl ihre Stadtgründungen nur von kurzer Dauer waren. Um wieviel mehr steht daher dem Autor dieses Werkes Anerkennung zu, das die ewigen, idealen Gesetze im *Universum der Völker* aufgedeckt hat. Denn diese können nur der Eingebung *einer übermenschlichen Weiheit* entspringen. Das mag zwar zum Lobe des Schöpfers gesagt sein. Aber eingesehen als solche hat sie doch - allein und zuerst - Vico, der moderne Epiker einer *rationalen politischen Theologie der göttlichen Vorsehung* (§ 342; 385).

Vico konnte also der Meinung sein, dass ihm von innerhalb des menschlichen Geschichtshorizontes ein außerordentlicher Durchstoß zu den übermenschlichen Grundlagen dieses Weltverlaufes gelungen ist. Was er dabei über die göttliche Vorsehung herausfindet, bleibt jedoch strikt auf den Rahmen dessen beschränkt, was sie dabei für den menschlichen Geist vorgesehen hatte: alle seine Einsichten erschöpfen sich, selbst im

³⁸ Vgl. J.-B. Du Bos, *Réflexions critiques sur la poésie et la peinture* (3 vol.), Paris 1755, Bd. II, S. 18.

³⁹ Vico benutzt das traditionsreiche Bild etwa im § 687. Seine ganze epistemologische Bild-Entfaltung hat es in der frz. *Encyclopedie* erhalten.

höchsten Falle, im historisch aufgelaufenen Mit-Wissen (*con/scientia*). Allein der Schöpfer kann die Welt ganz verstehen, weil allein er sie geschaffen hat (§ 331). Die Originalität eines Genies muß sich, gemäß Vicos eigener Theorie, deshalb darauf beschränken, rückverfolgend die Gesetze nachzuvollziehen, die sich in der Geschichte der Menschheit expliziert haben. Die SN hält insofern eine Art kulturphilosophische Anagnorisis fest: sie verwandelt Geschichte als etwas unbewußt Gemachtes in Bewußtgemachtes. Menschliches Genie ereignet sich dabei als Kulturhermeneutik: die Geschichte hat einen Geist hervorgebracht, der den Geist der Geschichte einzusehen vermag. Dies macht die Größe, aber auch die Einsamkeit Vicos aus. Denn seine Entdeckung hat eine Frage nach sich gezogen, die weit über den Rahmen seiner Theorie hinausdrängt und sich von ihr nicht mehr bändigen ließ: ist jemand, der diese ewigen, idealen Gesetze der menschlichen Welt eingesehen und verständlich gemacht hat, ihnen danach noch im selben Maße unterworfen wie zuvor? Anders gesagt: kann eine erkannte, reflektierte Heteronomie noch wirklich heteronome Wirkung ausüben? Tritt der Mensch als Nachschöpfer dadurch im Prinzip nicht aus seiner Rolle als Objekt einer undurchschauten Geschichte heraus, deren Subjekt die Vorsehung ist, und beginnt, sich als Subjekt einer eigenen Geschichte zu begreifen? Ist darin nicht bereits die Konsequenz angelegt, vom Bewußtmachen der Geschichte zum bewußten Machen der Geschichte fortzuschreiten? Die Entdeckung Vicos zieht damit nichts geringeres als die Frage der menschlichen Autonomie nach sich. Die Anspannung, die über seinem großen Entwurf liegt, scheint wesentlich daher zu rühren, dass er durchgehend damit gerungen hat - ohne jedoch ausdrücklich und systematisch darauf eingehen zu können. Dies hätte bedeutet, die Vorsehung, seine Legitimationsbasis, außer Kraft zu setzen. Nicht zuletzt aus diesem Grund blieb er ein Aufklärer außerhalb der Aufklärung.

Hinter den Kulissen seines Textes spielt sich ein Zweikampf ab, der maßgeblich die Faszination und Ambivalenz seines Denkstils bedingt. Je mehr sich seine Theorie verdichtete, desto klarer mußten ihm die Folgerungen werden, die sie überhaupt erst absehbar machte. Sie haben ihm letztlich einen Zirkelschluß zugemutet. Seine neue Wissenschaft, die ihm nur die Vorsehung eingegeben haben konnte, sollte zugleich den Beweis für die Notwendigkeit einer Vorsehung liefern. Wie oft beruft er sich auf sie. Vor allem aber: sie hat er zur Hüterin der Ein- und Ausgänge seines Denkgebäudes bestellt. Ursprung und Quelle aller, d.h. auch seiner Erkenntnis sei, so steht über dem Anfang, *Gott mit dem Blick seiner Vorsehung* (§ 2). Sie auch gibt seinem Werk am Ende das geradezu beschwörende Geleit, in dem *vollständig bewiesen worden ist, dass die Vorsehung die menschlichen Dinge lenkt* (§ 1109). Das Werk ist gleichsam von ihrer hoheitlichen Geste umfungen, so als sollte sie es gegen zentrifugale Folgerungen in Schutz nehmen, die das Genie bedrängen: was soll mit dem neuen, erhabenen Wissen geschehen? Muß es nicht

dem *corso* der Menschheit wieder zugute kommen, dem es ja abgewonnen ist?⁴⁰

IV

Vico zieht, unsystematisch, disparat, einen ganzen Katalog von Einflußnahmen in Betracht. Jetzt, da der Kulturverlauf der menschlichen Geschichte offengelegt, das Wirken der Vorsehung gewissermaßen vorhersehbar geworden ist, muß sich die Menschheit auf eine unabsehbare, providentielle Zeitnot einstellen:⁴¹ ließen sich seine Einsichten daher nicht dazu verwenden, um den natürlichen Lauf der *ewigen Geschichte* zu beschleunigen, wie es die griechischen Philosophen taten (§ 158), als sie die Kultur ihres Volkes *unmittelbar aus der rohen Barbarei zur höchsten Freiheit* führten? Oder aber, wenn sich Verfallsmomente ankündigen: sollte dieser Niedergang nicht präventiv aufgehalten werden, *damit die Welt nicht aufs Neue verwildere und in den Urwaldzustand zurückfalle* (§ 333)? Dabei käme es insbesondere darauf an, Zufall und Fatum aus der politischen Ordnung auszugrenzen, *auf dass so die Fleißigen und nicht die Faulen, die Sparsamen und nicht die Verschwenderischen, die Vorsorgenden* und die Tugendreichen die Regierung nach den Geboten der Gerechtigkeit ausüben (§ 1101). Begleitet sein müßte diese Tüchtigkeitsmoral von der Reflexion der Philosophen. Sie hätten sie in ihrer Idee einsichtig zu machen, sodaß die Redekunst sie mit bewegenden Worten zu demokratisieren und popularisieren vermag.

Am weitesten zu einer solchen geschichtlichen Pragmatik vorgestoßen ist Vico in der „Praxis dieser neuen Wissenschaft“ (§ 1405ff.).⁴² Gerade sie aber hat er aus der letzten Ausgabe seines Werkes entfernt. Über die Gründe ist viel diskutiert worden. Wenn jedoch nicht alles täuscht, so haben ihm die Prinzipien, die er selbst aufgestellt hat, diese Konsequenz nahegelegt. Zum einen mußte er feststellen, dass seine hohe Wissenschaft in die Wüste gesprochen war: seine Zeitgenossen haben ihre Tragweite nicht begriffen. Ein Einfluß auf seine Gegenwart, die *menschlichen Zeiten* (§ 1406), konnte er dadurch nicht erhoffen. Zum anderen aber stand er vor einer wohl noch größern Herausforderung syste-

⁴⁰ Eindringlich formuliert V. Hösle diese Frage als Konsequenz aus Vicos Methode; auf die in der SN gleichwohl angelegten Ansätze zu einer Antwort, namentlich in der später ausgeschlossenen „Pratica della Scienza nuova“ (1731), geht er nicht ein. Vgl. „Einleitung“, op. cit., S. CCXXVI ff.

⁴¹ Vgl. dazu B. Pinchard, „Vico et le cycle des gnosés“; in: E. Alliez/G. Schröder et al. (Hg.), *Metamorphosen der Zeit*, München 1999, S. 363-382.

⁴² Dt. Ausg. S. 611-615; ital. Ausg. in *Opere*, a.c. di F. Nicolini, Bd. IV, 2 (Appendice), Bari 1911-1916.

matischer Art: er hatte, dank der Vorsehung, die in der geschichtlichen Natur waltende Vernunft erkannt, die, zu Ende gedacht, am Horizont jedoch die Vision eines *mondo civile* aufsteigen läßt, der die Vorsehung entbehrlich machen würde.⁴³ Denn Vicos Methode gehorcht einer doppelten Teleologie. Jeder kulturgeschichtliche Zyklus verläuft im Idealfall - wie in der römischen Ära - nach einem Prozeß zunehmender Rationalisierung. Das erste Zeitalter wird, erkenntnistheoretisch gesehen, von Sinnlichkeit bestimmt; das zweite, heroische von Phantasie, das dritte, menschliche, von Vernunft. Das Fortschreiten der Geschichte läuft mithin auf die Entfaltung von Vernunft hinaus (§ 1101). Mehrfach läßt Vico erkennen, dass am Ende eines Zyklus sich gar eine *voll entfaltete (menschliche) Vernunft* einstellen könnte (§ 1008/1045).⁴⁴ Als solche aber steht sie, wie an anderer Stelle angedeutet (§ 633), im Einklang mit der *voll entfalteten, ewigen* (d.h. göttlichen) *Vernunft*. Auf der Höhe menschlichen Denkens scheinen damit die Schranken der Erkenntnis durchlässig zu werden. Dahinter zeigte sich ein verschwiegener kultureller Rückweg zur Idee einer Vollendung, die dem geschichtlich bedingten Menschen einen Zugang zur Unbedingtheit verheißt. Wäre er dadurch aber nicht in der Lage, ja geradezu gefordert, seine Welt, als Herr oder Opfer, allein selbst zu verantworten - und dann auch zu machen, da er die göttliche Intention zuletzt in seiner eigenen Vernunft veranlagt findet? Geschichtliches Denken wäre dann nur ein erkenntnistheoretisches Durchgangsstadium seines kulturellen *corso*. Es würde schließlich, in der Reflexion auf sich selbst, über sein göttliches Erbe unmittelbar verfügen können: der Mensch ein kleiner Gott! Dann aber wäre auch das Gemachte nicht länger das Maß seines Denkens, sondern, mit den unabsehbaren Folgen des Fortschritts, das Machbare.

Gewiß, Vico beharrt darauf, der Aufstieg der Vernunft trage unvermeidlich den Rückfall in die Barbarei in sich (§ 1102) - so als wolle er den Implikationen vorbeugen, die seine Wissenschaft aus den Angeln heben. Dazu hat zweifellos eine zweite teleologische Tendenz seines Werkes beigetragen. Sie war ihrerseits, in der Perspektive einer ‚longue durée‘, dazu angetan, die göttliche Vorsehung in menschliche Autonomie zu überführen. Vico schließt damit zu einem großen Projekt der Aufklärung auf, und sei es auch nur im Bewusstsein der Gefährdungen, die ihm innewohnen. Denn keineswegs fällt, wie mehrfach angedeutet, ein durchlaufender *corso* am Ende wieder ganz in den ursprüng-

⁴³ Die leitende Fragestellung in J. Habermas' Kapitel über Vico. Vgl. ders. *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, Neuwied (Luchterhand) 1963; S. 206-214. Er geht, um Vico im geschichtsphilosophischen Kontext abgrenzen zu können, allerdings, wie andere auch, kaum positiv auf die beiden kulturgeschichtlichen Teleologien ein, die sich Vico durch seinen Ansatz einhandelt und wohl, wenn auch unausdrücklich, erfaßt hat.

⁴⁴ Vgl. dazu V. Höfle, „Einleitung“, op. cit., S. CXLIV.

lichen Zustand der Verrohung zurück. Von einem zum anderen Umlauf scheint vielmehr ein (zweites) Naturgesetz des (geistigen) Wachsens am Werk zu sein. So wie die (antike) griechische Kultur ihr drittes Zeitalter schneller erreicht hat als die altägyptische, so die römische gegenüber der griechischen Vorgabe. Vicos eigene Kulturstufe wiederum überragt diese beträchtlich, insofern sie in der Lage ist, erstmals die vorhergehenden zusammenzuschauen und ihnen die universelle Wahrheit abzugewinnen, die die SN mitteilt. Ist über dem ‚Heute‘, d.h. der Epoche Vicos, nicht überall und insbesondere *in der Mitte der gemäßigten Zone*, Europa (§ 1091), *eine vollendete Humanität verbreitet* (§ 1089)? Sie hat eine in diesem Ausmaß noch nie erlangte Höhe menschlicher Kultur-entfaltung erreicht. Offenbar ist es so, dass die geschichtliche Ausarbeitung des menschlichen Geistes mit einer zunehmenden Vergeistigung der Menschheit insgesamt korrespondiert - trotz aller periodischen Rückfälle. Kultur geht mithin nicht allein in zyklischen Umläufen vorwärts, sondern in einer Spirale der Rationalisierung zugleich auch aufwärts. Überdies wohnt ihr - sogar von der Vorsehung selbst so gewollt - eine ferne Teleologie inne. Ihr huldigt der programmatische *Schluß des Werkes*, wenn er - von Platon inspiriert (§ 1097) - *einen ewigen natürlichen Staat* vorhersieht, *der in jeder Art vollkommen ist* (Titel § 1097). Er aber stellt eine letzthinige Erfüllung der gesamten Geschichte in Aussicht, wenn der blinde Agent der Geschichte, das menschliche Wesen, sich zur Idee aller Geschichte emporgearbeitet hat. Dann hat es vom Objekt ihrer Bewegung zum Subjekt aufgeschlossen. Läge darin aber nicht eine Chance, ja Verpflichtung, den brutalen Kreislauf von *corso*, Verfall und *ricorso* endgültig zu durchbrechen? Der vollkommene Besitz der eigenen Vernunft - wäre er nicht in der Lage, den selbstsüchtigen Willen des Menschen durch den Menschen selbst zu beherrschen und damit einem wiederkehrenden Absturz der Humanität und einem Rückfall der Rechtsordnung in Willkür vorzubeugen?

Vico zieht diese Idee einer solch autonomen, rationalen Sittlichkeit wohl in Betracht - aber letztlich verwirft er sie. Offenbar vermag er sie nicht, wie Kant,⁴⁵ im Konzept eines kategorischen Imperativs aufzufangen. Seine Zweifel an der moralischen Macht der menschlichen Vernunft scheinen dabei nicht so sehr von seiner Frontstellung gegenüber Descartes diktiert. Sie erwachsen vielmehr dem Boden seines eigenen Ansatzes. Vico hat sie im ebenso großartigen wie beklemmenden Bild von der *Barbarei der Reflexion* verdichtet. Ihre dunklen Schatten sieht er über seinem eigenen Zeitalter heraufziehen. Ihr höherer Reflexionsstand steigert auch das Ausmaß der Entartung zu *reflektierter Bosheit* (§ 1106). Sie macht die Menschen zu *schrecklicheren Tieren, als sie es während der ersten Barbarei der Sinne gewesen waren* (§ 1106). Vico kann sich eine höhere Ra-

⁴⁵ J. Habermas hat Vico in dieser Perspektive gewürdigt. Vgl. op. cit., S. 206ff.

tionalität offenbar nicht vorstellen, ohne nicht gleichzeitig die erhöhte Gefährdung mitzubedenken, die darin, geradezu gesetzmäßig, mit in Kauf genommen werden muß. Hat ihn darin nicht die moderne Geschichte bestätigt, die eine Geschichte des Rationalismus ist? Mußte sie nicht, wieder und wieder, epochale Zusammenbrüche zulassen - angefangen mit der ‚Terreur‘ der Französischen Revolution, die ihre Barbarei mit einem *culte de la raison* legitimierte?

Die tiefe Skepsis, die Vico der Selbstermächtigung der menschlichen Ratio entgegenbrachte, gründet in seiner Anthropologie. Sie kann ihr augustinisches Erbe nicht leugnen. Der Kirchenvater sah im Wollen, Fühlen und Denken eine feste, aufsteigende Vollzugsordnung. *Die poetische Weisheit* hat die Aufgabe, die Gegensätze der beiden Kontrahenten, Geist und Gemüt bzw. Verstand und Wille zu überwinden und den Menschen in diesem Sinne zu *vollenden* (§ 364). Vico hat auch diese anthropologische Konstellation dem Geschichtsprozeß von *corso* und *ricorso* unterworfen und damit historisiert. Wenn demnach, im letzten, menschlichen Zeitalter, der Verstand jeweils zur Herrschaft gelangt, dann allerdings stets um den Preis, dass er das Empfindungsvermögen dabei zum Schweigen bringt. Wer vom Baum der Erkenntnis isst, entzaubert das vorrationale Wissen, das sich dem Gefühl mitteilt. Emotionalität aber ist für Vico eine grundlegende - poetische - Quelle von Kultur. Sie erzeugt Gemeinschaftssinn, Einvernehmen, während rationales Denken differenziert und zum Verfall der emotionalen Bindekräfte führt (§ 1106). Dadurch entsteht Vereinzeln, Eigensinn und Egoismus; sie lassen den Menschen ins Tierhafte entarten. Vor allem aber gilt: dieses vorrationale Empfindungsurteil hat die ersten Menschen dazu gebracht, *sich einer höheren Gewalt zu unterwerfen*. Es war ihre - stumme, unvermittelte - Art der Gotteserkenntnis und Beweis seiner Existenz (§ 1097). Wer sich nurmehr denkend versteht, kann diese Stimme der *anima sensitiva* nicht mehr vernehmen. Er büßt die Fähigkeit des *Staunens*, der *Ehrfurcht* und des *glühenden Wunsches* (§ 1111; 374) ein und löscht die *drei Lichter*, durch die sich *Göttlichkeit* erhellt (§ 1111). Eine Welt vollkommener Vernünftigkeit wäre eine Welt ohne Gotteserfahrung. Sie räumt dem geschichtlich handelnden Subjekt alle Autonomie ein, überläßt ihn aber gleichzeitig auch ganz sich selbst. Lange bevor moderne Rationalismuskritik bereit war, das Zerstörerische im Konzept von Vernunft anzuerkennen, hat Vico in genialem Vorgriff darauf bereits seine blinden Stellen und das damit verbundene zivilisatorische Risiko expliziert - aus heutiger Sicht zweifellos eine seiner größten geistesgeschichtlichen Einsichten.

Deshalb mußte sein Werk auch zutiefst zwiespältig bleiben. Er entdeckt einerseits die im Geschichtsprozeß angelegte Teleologie hin zu einem eigenmächtigen Begriff vom Menschen. Er mußte diese Selbstbefangenheit andererseits aber als den barbarischen

Angstfaktor einer modernen Zeit schlechthin fürchten und sie im Namen eben der Vernunft abwehren, die sie überhaupt erst denkbar gemacht hat. Vico fand dafür einen grausam-paradoxen Ausweg aus seinem Dilemma. Auch dazu brauchte er die Vorsehung. Allein eine *Wiederkehr der Barbarei würde die Menschheit vor zivilisierter Selbstzerstörung* retten können.⁴⁶ Die ursprünglichste Erwartung an die Geschichte besteht deshalb nicht in einer moralischen Besserung des Menschen, sondern nur darin, dass sie ihn, als Spezies, überhaupt erhält. *Der Zweck des göttlichen Gegenstandes, der alle menschlichen Dinge umfaßt*, so stellt er in diesem Sinne klar, ist - nur - *die Erhaltung des Menschengeschlechts* als solches (§ 344). Denn am tiefsten Punkt einer jeden Dekadenz fängt sie die erste Natur wieder auf. Sie ist zwar roh, wild, schrecklich, voller Gewalt und Furcht (§ 338) und benachbart den Menschen dem *Denken der Tiere* (§ 340). Aber gerade diese extreme Unmündigkeit weckt einen Sinn für etwas, das höher ist *gegenüber der Natur*. Dies ist Gott (§ 339). Deshalb zieht Vico sich in seinem Dilemma auf diesen ‚bestialischen‘ Anfangsgrund zurück,⁴⁷ um im Rückgang auf diese gedankenlose Kreatürlichkeit wieder einen Sinn für das generative Wesen des Kreators zu gewinnen. Ihm schien dies das kleinere Übel gegenüber einer autonomen, vom Schöpfer seiner Natur sich emanzipierenden menschlichen Vernunft. Da er einen konstruktiven Begriff von Fortschritt nicht kannte, konnte er von einem nach vorne offenen Prozeß der Kulturgeschichte nur die Rückkehr in eine selbstverschuldete Unmündigkeit erwarten. Gerade durch diese Partialität aber vermag sein Werk bereits im aufkommenden aufklärerischen Rationalismus selbst den wunden Punkt seines Systems zu erfassen. Wie heißt es am Anfang der *Dialektik der Aufklärung*, mit der Horkheimer und Adorno den abendländischen Rationalismus nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs bilanzierten: *die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils*.⁴⁸ Der Satz könnte von Giambattista Vico stammen.

⁴⁶ K. Löwith, *Weltgeschichte*, op. cit., S. 127.

⁴⁷ Eine der historischen Bedingtheiten Vicos, dass er sich nicht aus der Macht der Anfänge befreien konnte. Darin besteht umgekehrt gerade der Denkfortschritt Kants in seiner kleinen Schrift „Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte“ (1786). Vgl. F. Fellmann, „Vico und die Macht der Anfänge“; in: G.V., *Neue Wissenschaft*, übers. und Einl. F. Fellmann, Frankfurt/M. 1982; S. 1-25.

⁴⁸ Frankfurt/M., ²1969 (¹1944), S. 9.